



**Lesepredigt am Sonntag Palmarum,
dem 28. März 2021,
dem 1798. Sonntag nach Tschernobyl,
dem 505. nach Fukushima,
zu Hebräer 11,1-2 und 13,1-3:**

Werte Leserin! Werter Leser!

In der Christenheit mit ihren so vielfältigen und unterschiedlichsten Konfessionen gibt es nur wenige Sonn- und Festtage, an denen wir davon ausgehen können, dass wir sie gemeinsam feiern. Einer von diesen besonderen Sonn- und Festtagen ist der heutige:

Der Sonntag **Palmarum**.

Weltweit wird der Einzug Jesu in Jerusalem gefeiert. Die Frage ist:

Wen oder was feiern wir?

Welche Bedeutung hat dieses Ereignis?

Wie relevant ist es für unser Leben, hier und jetzt den Einzug in Jerusalem zu vergegenwärtigen?

Die Zeugen des neuen Testaments, vor allem die Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, schildern uns, dass Jesus nicht nur aufgefallen ist durch sein treffliches Reden in anschaulichen Gleichnissen, durch sein entschiedenes Eintreten für die am Rande der Gesellschaft lebenden oder durch sein ermutigendes Handeln, konkrete Nöten wie Hunger, Krankheiten und Isolationen zu widerstehen, anstatt sie schicksalsergeben hinzunehmen, sondern vor allem durch seine kühnen herausfordernden Gleichnishandlungen wie z.B. seine Tischgemeinschaft, die niemanden ausschloss, oder durch seinen Umgang mit Kindern, Frauen und Deklassierten wie z.B. mit dem Zöllner Zachäus, dem kleinen Herrn Z!

Kurz: Jesus verstand es, durch seinen Lebensstil zu begeistern.

Aber deutlich ist auch: Wer sich auf Jesus und seine Art und Weise einließ, musste damit rechnen, in Anfechtungen zu geraten. Jesu souveränes Auftreten und sein symbolhaftes Verhalten lösten auch Widerspruch aus vor allem bei den geistlichen Autoritäten, den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, die zugleich einstanden für eine gewisse politische Autonomie unter der römischen Besatzungsmacht.

Es zeichnete sich immer klarer ab: Hier ist mehr als ein üblicher Wanderprediger und aufgeschlossener Rabbi unterwegs! Als erkennbar wurde, dass Jesus auf dem Weg nach Jerusalem, der Stadt des Friedens, unterwegs ist, war auch klar:



Das wird kein „Sonntagsspaziergang“; das wird keine der üblichen Pilgerreisen in die Heilige Stadt, und schließlich wurde die Situation eindeutig, als Jesus seine aufregendste, spektakulärste Gleichnishandlung vollzog:



Als er sich, auf einem Jung-Esel reitend, an die Spitze des Marsches nach Jerusalem setzte und auf diese Weise sichtbar werden ließ, dass sich eine der größten Verheißungen Gottes erfüllen könnte:

*„Fürchte Dich nicht, Tochter Zion!
Siehe Dein König kommt zu Dir,
sitzend auf dem Füllen einer Eselin“,
der Friedefürst, der nicht auf Gewalt,
sondern auf Gerechtigkeit setzt! (Sach.9.9)*

Spätestens jetzt musste, konnte jede und jeder wissen, wer jetzt begeistert mitjubelt: „*Hosianna! Gepriesen sei der da kommt im Namen Gottes, der König von Israel*“, wer sich so zu diesem Jesus, dem Zimmermannssohn aus Nazareth bekennt, musste, konnte damit rechnen, dass es um „Kopf und Krone“ gehen werde, dass dieser Marsch nach Jerusalem und dieser Einzug in die Heilige Stadt wie so manch andere Demonstration in einem Desaster, mit einem Fiasko enden kann, dass also der Glaube an Jesus, das Vertrauen und Hoffen auf ihn gefährlich werden kann.

Man sollte annehmen: Die mit Jesus hinaufzogen nach Jerusalem waren bestens eingestimmt auf das, was sie erwarten konnten. Doch wie wir wissen, kam es anders: Der Glaube kam abhandeln! Aus dem Hosianna am Beginn wird am Ende ein: „*Kreuzige ihn!*“, „*Kreuzige ihn!*“ Da ist auch nicht einer aus der Jesus-Bewegung, der Jesus gemäß Widerstand geleistet hätte! Da ist Verrat, Verleugnung, Suizid und schließlich heillose Flucht aller Männer und Ferne-Stehen einiger weniger Frauen.

Die Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas notieren, dass sich nur einer zu dem Gekreuzigten bekannte: Der römische Hauptmann des Hinrichtungs-Kommandos!

Auf den Punkt gebracht:

Palmarum mit den einhergehenden, ausgelösten Ereignissen belegt es:

Glaube ist nicht gleich Glaube!

Vertrauen ist nicht gleich Vertrauen!

Es nicht gleichgültig, was ich glaube, wem ich vertraue! Wir müssen uns immer wieder von Neuem fragen, woran oder an wen oder was glaube ich? Worauf oder auf wen oder was vertraue ich?



Und damit komme ich zu dem biblischen Text, der uns für die Predigt zum heutigen Sonntag vorgegeben ist; er stammt aus dem Brief an die Hebräer aus dem 11. Kapitel die Verse 1-2 und aus dem 13. Kapitel die Verse 1-3 in einer von mir erstellten Übersetzung.

*Der Glaube ist das Fundament dessen, was man hofft,
und ein Überzeugtsein von dem was man nicht sieht.*

*Auf Grund dieses Glaubens haben viele Glaubenszeugenvor uns
Anerkennung bei Gott gefunden.*

*Weil wir nun eine solche Fülle von Zeugen vor uns haben,
lasst uns ablegen alles was uns beschwert,
auch die Sünde, die uns ständig umstrickt,
und lasst uns mit Ausdauer in dem Wettkampf laufen, der uns bestimmt ist,
und dabei aufsehen zu Jesus, den Begründer und Vollender des Glaubens:
Er hat wegen der Freude, die ihn erwartete, die Schande nicht geachtet;
er erduldet das Kreuz und danach setzte er sich zur Rechten des Thrones Gottes.
Denkt entschlossen an den, der soviel Widerspruch von den Sündern erduldet hat,
damit Ihr nicht seelisch ermattet und mutlos werdet.*

Werte Leserin! Werter Leser!

Der Verfasser dieses Briefes ist „Spitze“: Nicht, weil sein Griechisch im Neuen Testament das Beste ist, sondern weil es sich aus seinem Brief deutlich entnehmen lässt, dass ein Seelsorger zu uns spricht.

Er will die Gemeinde ermutigen, weder physisch noch psychisch zu ermatten.

Er hat schmerzlich wahrgenommen, dass die ihm anvertraute Gemeinde in ihrem Bestand bedroht ist:

Der Gottesdienst lässt nach und Gemeindeglieder sind bereits ausgetreten. *„Die Spannkraft des Anfangs scheint dahin zu sein, immer wieder werden die Glaubenden aufgefordert an ihrem Vertrauen festzuhalten und auch für die Anderen zu sorgen“* (R. Feldmeier, H. Spieckermann, Menschwerdung S. 320).

Der Verfasser des Briefes ist der einzige Zeuge des neuen Testaments, der eine Definition des Glaubens wagt; sie lautet in der Luther-Bibel:

„Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“

Wir haben es mit einem Parallelismus zutun: Der zweite Satz wiederholt den ersten Satz inhaltlich, sagt dasselbe nur mit anderen Worten; das ist eine beliebte Kunstform althebräischer Poesie.

Es geht nicht um die Beschreibung eines Gegensatzes, sondern gesagt werden soll:

Der glaubende, der vertrauende Mensch, zeichnet sich dadurch aus, dass er in seinem Glauben, in seinem Vertrauen das Noch-Unsichtbare, das, was er erhofft, das, jenes welches also noch nicht eingetroffen ist, schon sieht.

Darum meine Übersetzung: Der Glaube ist das Fundament dessen, was man hofft, und ein überzeugt sein von dem, was noch unsichtbar ist. Anders gesagt: *„Im Glauben (im Vertrauen) bin ich innerlich überführt (überzeugt). Nicht allein in einem intellektuellen Sinne (also nur verstandesmäßig), sondern ich bin mit Leib und Seele von der Wahrheit Christi erfasst“* (Claas Cordemann).

Ich bin von Kopf bis Fuß ergriffen von dem Lebensstil, von dem Auftreten und Verhalten Jesu Christi, wie er uns in seiner mitleidenden Liebe im biblischen Zeugnis begegnet.

Sie, die mitleidende Liebe Christi, will uns ermutigen, beharrlich, mit Ausdauer wie bei einem Marathonlauf und im Aufsehen zu dem Gekreuzigten den eigenen Kopf hinzuhalten, und das in dem Bewusstsein, dass der sich in Christus zu erkennen gebende, menschenfreundliche Gott zugleich der verborgene, für viele der abwesende, der nicht existierende Gott ist, von dem es auch und gerade im Hebräerbrief (10,30f) heißt:

„Denn wir kennen den, der gesagt hat: Mein ist die Rache, ich werde vergelten“, und wieder: „Der Herr wird sein Volk richten. Schrecklich ist es in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“

Von Blaise Pascal, einem der bedeutendsten Mathematiker, stammt die dreisätzliche Einsicht:

*„Das Wissen von Gott ohne Kenntnis unseres Elends,
zeugt den Dünkel (Hochmut, Ignoranz, Arroganz).*

*Das Wissen unseres Elends ohne Kenntnis von Gott
erzeugt die Verzweiflung (die Krankheit zum Tode).*

*Das Wissen von (das Aufsehen zu) Jesus Christus schafft die Mitte,
weil wir in ihm sowohl Gott*

als auch unser Elend finden (aufgehoben sind in seiner mitleidenden Liebe).“



Ich schließe mit einer vor kurzem erlebten Begebenheit. Ich hütete die offene Kirche am Rockenhof an einem Mittwoch-Vormittag.

Da sprach mich ein Besucher, ein Mann mittleren Alters, am Taufstein stehend an: „Darf ich Sie etwas fragen?“

Thomas Helms – Kirche Rockenhof



Kreuzigungsgruppe – Kirche Rockenhof

Bejahend wandte ich mich abstandhaltend zu ihm. Darauf er:
„Ich glaube an Gott, genügt das?“

Und mit ausgestrecktem Arm und Zeigefinger auf die
Kreuzigungsgruppe weisend, fügte er hinzu:

„Der da vorne sagt mir Nichts! Jungfrauengeburt, Abstieg in
das Reich des Todes, Auferstehung von den Toten, auf dem
Thron zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters,
Wiederkunft zum Gericht, das alles stößt mich ab. Ich glaube
an Gott, warum Glaube an Jesus? Eher schon an den Geist.“

Ich sagte ihm: „Ihre Frage, ob der Glaube an Gott genüge,
kann ich Ihnen nicht beantworten. Die Antwort müssen Sie
sich selbst geben, denn was einem genügt oder nicht, das
weiß man am ehesten selbst.“

Aber im Blick auf das Fundament des Glaubens will ich
versuchen zu antworten.“

Und dann sagte ich ihm in etwa das, was ich vor Jahren einmal festgehalten habe für meine
von mir Konfirmierten und wozu ich heute mehr denn je stehe:

*„Wenn es Dich heute unfrei macht, so sage nicht: »Ich glaube«.
Wenn es Dir schwerfällt, so sage zu ihm nicht: »Vater«.
Wenn es Dir keine Hilfe ist, so sage zu ihm nicht: »Allmächtiger«.
Wenn es Dir unvorstellbar ist,
so sage zu ihm nicht: »Schöpfer des Himmels und der Erde«;
sage zu ihm: »Gott« oder einfach: »Du«, und er wird Dich verstehen.*

*Wenn es Dir nichts sagt, so sage zu ihm nicht: »Christus«,
nicht: »Gottes Sohn«, nicht: »Herr«.*

*Wenn es Dir komisch vorkommt, so sage zu ihm nicht:
»empfangen vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria«.*

*Wenn es Dich ratlos macht, so sage zu ihm nicht:
»Gelitten ... hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel«.*

*Wenn es dir keinen Mut für heute macht, so sage von ihm nicht:
»Er sitzt zur Rechten Gottes, des all-mächtigen Vaters,
von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten«.*

*Sage zu ihm: »Jesus« oder einfach: »Bruder«
und er wird sich zu Dir bekennen.*

*Wenn es Dich nicht begeistert, so sage zu ihm nicht: »Heiliger Geist«.
Wenn es Dich nicht bewegt, so sage nicht:
»die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen«.
Wenn es Dich eigenartig berührt, so sage es nicht: »Vergebung der Sünden«.
Wenn es Dich nicht froh macht, so sage es nicht:
»Auferstehung der Toten«, so sage nicht: »das ewige Leben«.
Sage zu ihm: »Liebe«
oder einfach: »Rede Du« und: »Ich kann nicht«,
und er wird Dich beflügeln und
Du wirst glücklich sein und sagen:
»Amen«.
Denn das ist wahr.*

Wie schon gesagt: Dazu stehe ich auch heute.

Helmer-Christoph Lehmann

Evangelisches Gesangbuch 594

Der Glaub ist ein lebendge Kraft

- 1 Der Glaub ist ein lebendge Kraft, die an Gottes Verheißung haft',
ein herzlich starke Zuversicht, die sich allein auf Christus richt'.
- 2 Der Glaub wirkt im Gewissen Fried und tröstet jedes traurig Glied;
der Glaub gibt Gott die Ehr allein, macht, dass wir Gottes Kinder sein.
- 3 Der Glaub gebiert ein rechte Lieb und Hoffnung durch des Geistes Trieb;
der Glaub wirkt Freudigkeit zu Gott, bekennt und ruft ihn an in Not.
- 4 Lob und Dank sei dem treuen Gott, der uns den Glauben geben hat
an Jesus Christus, seinen Sohn der unser Trost ist und Heilsbronn.
- 5 Verleih uns auch aus Christi Füll des rechten Glaubens End und Ziel;
das ist der Seelen Seligkeit, die ewge Freud und Herrlichkeit.